Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 7: Freizeit wohin, Arbeit wozu?

Artikel: Kreativität als Selbstverwirklichung des Menschen
Autor: Kast, Verena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, sie an dieser Stelle aufzuzählen.

Pro oder contra?

Nachdem über den Umfang der Schwarzarbeit in quantitativer Hinsicht keine konkreten Angaben bestehen, lässt sich auch nicht annähernd abschätzen, welche Beträge dadurch einkassiert werden – und wohl in den meisten Fällen auch der Besteuerung entgehen. Desgleichen dürften nur in Ausnahmefällen von solcherart erworbenen Zusatzeinkommen die gesetzlichen Sozialabgaben entrichtet werden.

Wie soll man Schwarzarbeit als Freizeitbeschäftigung beurteilen? Ist sie moralisch anfechtbar? Ich glaube nicht. Sie ist meines Erachtens weder verwerflich noch lobenswert, die Gesamtwertung ist wohl ambivalent.

VERENA KAST

Kreativität als Selbstverwirklichung des Menschen

Kreativität – ein Schlagwort

Kreativität ist heute ein Schlagwort. Sie wird beschrieben, zerschrieben und beschworen. Was steckt dahinter?

Der Ruf nach Kreativität wurde in der Vergangenheit immer dann laut, wenn das vorherrschende traditionelle Bewusstseinsleben zu starr und brüchig geworden war und der Phantasie, den Emotionen, dem Gemüt des einzelnen, den vollen Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen zu wenig Raum belassen wurde. Eine ähnliche Situation dürfte auch heute zum Aufleben der Kreativität geführt haben. Der Ruf nach Kreativität erwächst vordergründig etwa dem Wettstreit der Nationen, der mit kreativen Leuten eher gewonnen werden kann, weiter dem Problem, dass es in Wissenschaft und Wirtschaft zu viele unproduktive Leute gibt, die zuviel kosten. Ferner

wird durch die Automation der Mensch immer mehr von stereotypen Arbeitsvorgängen entbunden, so dass er für kreativere Arbeitsprozesse eingesetzt werden kann. Nicht zuletzt ist der Ruf nach dem Schöpferischen auch eine Folge der vermehrten Freizeit. In bezug auf die Freizeit wird ja mit dem «Schöpferischen» bereits ein Geschäft getrieben und Pseudo-Schöpferisches kreiert, denkt man etwa an den Ruf zu jenen «kreativen» Hobbies, die, nach feststehenden Normen konzipiert, mit vorgefertigten Materialien und einem mitgelieferten Geschmacksideal kaum zur Selbstverwirklichung des Individuums beitragen.

Es gibt aber noch ernster zu nehmende Gründe für das sprunghafte Ansteigen des Interesses an der Kreativität: Wir haben sehr viele Probleme, die wir ohne kreative Leute gar nicht mehr lösen können. Wir brauchen also die Kreativität, um überhaupt überleben zu können. Dabei ist Kreativität nicht nur auf technischem Gebiet vonnöten, sondern ebensosehr im menschlichen Bereich, denken wir etwa an die Schwierigkeiten des Zusammenlebens, die nicht zuletzt auch in der Unausgefülltheit, in der resignierten Leerheit der des Schöpferischen entledigten Individuen wurzeln, die dem Leben keinen Sinn mehr abgewinnen können und oft deshalb auch in der Arbeit keinen Sinn mehr sehen.

Schöpferisches versus Arbeitsentfremdung/Freizeitentfremdung

Arbeitsentfremdung scheint mir nicht dazustehen als etwas Einzelnes. Sie ist wohl eher ein Teil der tiefer liegenden Selbstentfremdung des heutigen Menschen. So gut wie wir von Arbeitsentfremdung sprechen, so gut können wir auch von Freizeitentfremdung sprechen – denken wir etwa an alle jene, die nichts Konstruktives mit ihrer Freizeit anzufangen wissen, die sie totschlagen müssen mit sinnlosen Rasereien, oder denken wir etwa an die, für die man Freizeit planen muss, so dass wiederum nur organisierte Zeit übrigbleibt, unsere sogenannte Freizeitkultur – ehrlicher: unser Freizeitgeschäft. Und dann die Arbeitsentfremdung: Aufgefressen von nackten nüchternen Tatsachen und Pflichten, gierig nach materiellen Mitteln, ohne jeden Blick hinaus in etwas, das Spannung, Emotion, Auseinandersetzung, Selbstbestätigung brächte in der Arbeit – der entfremdete Mensch unserer entfremdeten Zeit bei seiner entfremdeten Arbeit, die wenigstens zum Ausgleich aller Frustrationen Geld einbringt. Schlagwörter, schon bald abgeschmackt, weil wir sie schon zu lange hörten und beim ästhetischen Genuss des Klangs dieser Worte verweilten, statt Abhilfe zu schaffen.

Aber wie schafft man Abhilfe? Es ginge darum, dem Schöpferischen wieder seinen Platz im Leben eines jeden zuzugestehen. Dabei ist ganz klar zu beachten, dass das Schöpferische *nicht* etwas ist, das man «machen» kann.

Eine gute Idee fällt einem ein, stammt also aus der Sphäre ausserhalb des Bewusstseins, aus dem Unbewussten, aber man macht diese Idee nicht. Zu leicht und zu oft verfällt auch die Kreativitätsforschung dem antikreativen Machbarkeitsfimmel und bildet sich ein, Kreativität kreieren zu können. Was wir können – und aus diesem Grunde ist meines Erachtens Kreativitätsforschung auch sehr legitim – wir können Bedingungen schaffen, unter denen Kreativität möglich wird und möglich ist. Wir können Hindernisse abbauen, die sich der Kreativität entgegenstellen, kurz: eine kreativitätsfreundliche Atmosphäre schaffen.

Jedermann kann kreativ sein

Die Kreativitätsforscher sind sich einig, dass jedermann kreativ ist, wobei Art und Ausmass dieser Kreativität jeweils weit auseinandergehen. Kreativität, wie sie heute im Blickfeld des Interesses steht, meint nicht Genie. Als kreativ kann eine Erkenntnis dann gelten, wenn sie neu ist, das heisst das Bewusstsein eines einzelnen oder einer Kultur sprunghaft erweitert, damit dessen jeweiligen Rahmen sprengt, also eine neue Situation schafft – und zwar auf allen möglichen Ebenen des Lebens – und von einer Emotion, meist Aufregung, Freude, Erleichterung, Sinnerlebnis, Gefühl der Entfaltung des eigenen Potentials usw. begleitet ist.

Dass jedermann kreativ sein kann, geht zum Beispiel daraus hervor, dass Kinder noch durchweg als kreativ bezeichnet werden; die Erwachsenen aber haben es dann verlernt, sind erstarrt. Sie haben die Kreativität unter dem Druck des Ernstes des Lebens verloren. Was sie verloren haben, ist der Zugang zum Reich der Phantasie, die heute als *das* unausgeschöpfte Potential gilt und dessen Erschliessung man ganz gern einigen begnadeten Individuen überlässt, den grossen «Schöpferischen», sich dabei um die eigene schöpferische Möglichkeit drückt – so klein diese auch sein mag –, die ein neues Selbsterleben vermitteln könnte, damit sich selber um Momente der beglückenden Einsicht bringt, um Momente des Gefühls der Entfaltung.

Jedermann kann innerhalb seiner Möglichkeiten schöpferisch sein. Das Schöpferische ist ein instinktiver Faktor, der zur Ausstattung aller Menschen gehört[1]. Es geht aber nicht einfach darum, dass man das Schöpferische irgendwo einplanen kann, sei dies nun bei der Arbeit, oder wie man es heute oft sehen will, in der Freizeit. Die Offenheit dem Schöpferischen gegenüber müsste umgreifender in das ganze menschliche Existieren aufgenommen werden und würde dann sowohl in der Arbeit als auch in der Freizeit ihre Auswirkungen zeigen.

Um diesen schöpferischen Lebensstil, den es zu verwirklichen gälte, näher

zu umschreiben, beachten wir vorerst die Bedingungen, unter denen kreatives Verhalten am besten gedeiht.

Der eigenständige Mensch

Dem schöpferischen Problemlösen steht die konventionelle Art, Probleme zu lösen, entgegen. Diese konventionelle Art und die Verhaftung an sie ist eine der wirksamsten Barrieren gegen die Kreativität. Wer ein Problem konventionell löst, ist immer schon in Übereinstimmung mit der Tradition, mit dem, was *man* gemeinhin erwartet. Er ist konform mit den herrschenden Regeln, konform mit der Umwelt. Das Schöpferische aber ist der Definition gemäss nichts Konformes, denn gerade das Schöpferische verändert bestehende Normen und Traditionen und belebt sie so. Deshalb muss der Schöpferische es ertragen, etwas zu bringen, was nicht unbedingt auf Anhieb akzeptiert, vielleicht sogar als Spinnerei angesehen wird. Sehr viele lassen unter dem Druck des Kollektivs ihre guten Ideen wieder fahren. Neue Ideen sind mehr oder weniger revolutionär, sie reissen Altvertrautes, an das man sich so wunderbar gewöhnt hat, nieder. Und deshalb kann der, dem die Idee entsprungen ist, nicht unbedingt mit dem Beifall derer rechnen, denen er den vertrauten Boden unter den Füssen weggezogen hat. So muss denn der schöpferische Mensch eigenständig sein, sich den Ansichten der Umwelt entgegenstellen können, aus seiner eigenen Anerkennung leben können und nicht aus der Anerkennung der andern. Der Mensch, der das Schöpferische leben will, muss die Freiheit haben, seine eigenen Gedanken und Ideen zu verfolgen, ohne ständig nach rechts und nach links zu sehen, ob diese Gedanken auch Anklang finden. Er muss also möglichst frei sein von Angst vor Reaktionen der Umwelt, Reaktionen, die ihn zu erdrücken drohen, ertragen. Der schöpferische Mensch braucht eine gewisse Ichstärke, die ihm unter anderem auch wieder aus der schöpferischen Tätigkeit erwächst. Es sind vor allem kleinere Begabungen, die im Kampf, in der Auseinandersetzung mit der Umwelt zu ersticken drohen. Aber wir sind auch auf die kleineren und kleinen Begabungen angewiesen. Deshalb wäre es wichtig, dass sich die Umwelt entsprechend kreativitätsfreundlich einstellen würde, was etwa bedeuten muss, dass Experimentierfreude anstelle des sturen Sicherheitsdenkens auftritt, die Idee des fruchtbaren Sich-Wandelns anstelle des Beharren-Wollens, und dass echte Toleranz unser selbstzufriedenes Denken ablöst.

So müsste der Mensch mit dem kreativen Lebensstil sich durch Eigenständigkeit auszeichnen, die sich sowohl in eigenständigen Urteilen als auch in der bewussten Übernahme von Verantwortung äussern würde. Unsere heutige Erziehung geht zwar einerseits in diese Richtung: man spricht über-

all von Mitbestimmung, benützt sie aber nicht so besonders rege, denkt man etwa an die Politik. Man spricht von Mitbestimmung, ohne gleichzeitig die menschlichen Eigenschaften zu erwähnen, die man voraussetzen muss für Mitbestimmung: nämlich Eigenständigkeit und Verantwortungsgefühl; zur Förderung dieser Eigenschaften wird sehr wenig getan. Leute mit eigenen Ideen sind zudem weniger bequem – auch schöpferische Leute sind unbequemere Leute, weil sie sich nicht einfach in starre Gepflogenheiten einpassen lassen – Eigenständigkeit ist nicht gefragt, oft sogar suspekt, man bemüht sich, alles gleichzuschalten, alle gleichzuschalten. Erziehung zur Eigenständigkeit als Voraussetzung für die Kreativität würde bedeuten, dass man auch wieder den einzelnen gebührend beachtet, nicht nur die Gruppen. Schöpferische Gedanken entspringen immer der Psyche eines einzelnen, auch wenn er Anregungen von einer Gruppe bekommt.

Offen nach innen – offen nach aussen

Um kreativ zu sein, muss ein Mensch offen sein: offen der Umwelt, den Problemen gegenüber, aber auch offen gegenüber seinem eigenen seelischen Erleben, seiner seelischen Wirklichkeit. Schöpferische Ideen entstammen der Phantasie. Die schöpferische Phantasie, die also noch das Potential ist, das ausgeschöpft werden kann, ist Äusserung des Unbewussten, also ist das Unbewusste das unausgeschöpfte Potential.

Studiert man die Biographien schöpferischer Menschen oder die Resultate von Umfragen, die bei diesen gemacht wurden[2], so sieht man klar, dass die schöpferischen Gedanken dem Unbewussten entstammen, das heisst einfach «einfielen», sich gar aufdrängten oder in einem Traum ankündigten. Der Einfall spielt dabei eine grosse Rolle, besonders der Einfall, der nach längerer Beschäftigung mit einem Problem im Moment der Musse ins Bewusstsein einschiesst. Dass diese Ideen aber einfallen können, setzt voraus, dass man seinen Ideen gegenüber offen ist, sie nicht vorschnell abtut und ihnen keine Beachtung schenkt, sondern sie auch dann beachtet und ins Bewusstsein aufsteigen lässt, wenn sie einem «verrückt», absurd oder kindisch erscheinen mögen. Die Amerikaner fassen diese Technik unter dem Namen «brainstorming» zusammen. Damit ist gemeint, dass man lernt, Gedanken, Ideen aufsteigen zu lassen, ohne dass man sie vorerst beurteilt und damit verdrängt. Die kritische Aufmerksamkeit wird auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben. Diese Technik hat *Jung* schon 1921 im Umgang mit unbewusstem Phantasiematerial als unumgänglich bezeichnet[3].

Es geht beim schöpferischen Lebensstil also vor allem darum, dass man versucht und lernt, mit dem Unbewussten zu leben, mit seinen Phantasien, die voll Emotionen stecken, zum Teil kindlich sind, auch kindisch, durchaus

nicht der bewussten Welt konform – die aber auch schöpferische Möglichkeiten bergen, das Befruchtende für das Bewusstsein – wobei nicht gesagt ist, dass es nicht auch sterile Phantasien gäbe. Es ist Sache des Bewusstseins, die sterilen Phantasien von den fruchtbaren zu unterscheiden. Aber es ist unangebracht, dass man einfach alle Phantasie abtut, nur weil sie auch irre gehen kann. Ebensowenig ist es angebracht, dass wir alle unsere Emotionen verdrängen, weil es heute nicht Mode ist, sie zu haben. Emotionen sind die Träger der Ideen aus dem Unbewussten, also sehr wesentlich.

Das Befruchtende schöpferischer Phantasie liegt sowohl auf der Persönlichkeitsebene als auch auf der Ebene sachlicher Probleme. In diesen Phantasien liegt das Überraschende und uns Herausfordernde, hier liegt die Emotion, die wir, aufgeklärt wie wir sind, zu vermeiden trachten. In diesen Phantasien liegt auch die Möglichkeit, unsere Entfremdung zu überwinden; Entfremdung besteht ja wesentlich darin, dass das Bewusstsein starr und trocken von aller sinnhaften Beziehung zur Transzendenz abgeschnitten ist, was heute die Jugend mehr und mehr zur Revolution der Innerlichkeit treibt, wo es wieder Phantasie, Träume, Romantik gibt anstelle nur kalter Berechnungen und Profitdenkens.

Das Abenteuer des modernen Menschen liegt innen und damit auch die Möglichkeit, schöpferisch sich selbst und die Umwelt gestalten zu können. Die Verbindung zur eigenen Tiefe durch die Phantasie, durch das Ernstnehmen unbewusster Inhalte, gäbe dem Leben des modernen Menschen wieder Tiefgang, Sinn, und das ist wohl der Gegensatz zur Entfremdung.

Kreativitätshemmend wirkt auch hier die Angst. Es ist nicht die Angst vor den Reaktionen der Umwelt, sondern die Angst vor dem eigenen Unbewussten, in dem natürlich auch alle unsere menschlich-allzumenschlichen Eigenschaften, die wir so gerne nur an andern Leuten sehen, zu finden sind. Es ist zudem die Angst vor den eigenen Phantasien, die stärker werden könnten als die bewussten Möglichkeiten zu ihrer Kontrolle.

Und doch muss auch diese Angst, so weit es möglich ist, überwunden werden. Der kreativitätsfreundliche Mensch wäre also der, der offen ist zur Umwelt hin – und offen zur eigenen Seele, der sich mutig diesen Sphären stellt und die Spannungen, die dadurch entstehen, aushält, diese Dialektik ausformuliert.

Kreativer und antikreativer Ehrgeiz

Offenheit bedeutet auch Interesse an der Sache. Es geht also darum, dass man von klein an die Neugier auf die Dinge unterstützt und nicht unterbindet. Das erreicht man unter anderem dadurch, dass man das spielerische Forschen, auf welcher Stufe es auch sei, losgelöst von Programmen, för-

dert und ermutigt. Es ist wichtig, dass die Sache im Mittelpunkt steht und nicht das Ich. Leute, die aus Ehrgeiz kreativ sein wollen, scheitern gerade an diesem Ehrgeiz. Sie werden nicht mit bahnbrechenden Ideen durchdringen, denn Ehrgeiz fordert konformes Verhalten, Ehrgeizige wollen nicht missfallen – und können sich deshalb nicht zu schöpferischen Ideen bekennen, selbst wenn sie sie noch haben.

Anders als dieser ichbezogene antikreative Ehrgeiz ist der sachbezogene Ehrgeiz zu werten. Die Motivation stammt hier nicht primär aus Ich-Interessen, sondern aus sachlichem Interesse, aus dem Gefühl der Herausforderung einer Sache und der Möglichkeit, an dieser Herausforderung seine ganzen Möglichkeiten entfalten zu können. Daraus ergibt sich dann auch eine Steigerung des Selbstwertgefühls, des Gefühls der Selbstverwirklichung, wie sie jeder echten schöpferischen Betätigung eignet und die daraus resultiert, dass man auf ein Problem aus der eigenen Tiefe heraus geantwortet hat, etwas formuliert, was nicht nur Menschenwerk ist, sondern etwas Unbekanntes, Numinoses ausdrückt.

Im Bereich des sachbezogenen Ehrgeizes kommt man kaum umhin, unsern Schulen einen Vorwurf zu machen. Wie oft steht heute noch die Note im Vordergrund und nicht die Sache! Wie oft ist der Lehrer die Instanz, die in erster Linie Zensuren verteilt – statt die Schüler in die Probleme unserer Zeit und unserer Welt einzuführen. Wer es wagt, in unsern Schulen kreativitätsfreundlichen Unterricht zu bieten, kämpft mit denen, die unkreativ nur an Altem festhalten. Dabei ist das Alte nicht nur schlecht. Kreativität meint keineswegs Faulbett. Man kann nicht einfach hinsitzen und auf gute Einfälle warten. Sehr oft sind gute Einfälle Frucht einer langen, harten Arbeit mit konventionellen Arbeitstechniken, Frucht einer langen Auseinandersetzung mit dem Problem. Die schöpferische Idee taucht häufig dann auf, wenn alle konventionellen Lösungswege versagen. Konventionelle Arbeitsmethoden, der Erwerb von Bildung sind auch für den schöpferischen Lebensstil durchaus nötig, nur dürfen sie nicht durch einen Absolutheitsanspruch das Individuum in seinem Forschen blockieren.

Schöpferische Betätigung wirkt auf den Menschen belebend, sie erfüllt ihn mit dem Gefühl der Sinnhaftigkeit, der Spannung, des pulsierenden Lebens, sie gibt ihm das Gefühl der Selbstverwirklichung. Und so wäre es ideal sowohl für den einzelnen als auch für das Fortbestehen der Menschheit im ganzen, für technische und menschliche Probleme, dass wir langsam zu diesem schöpferischen Lebensstil durchdringen könnten, der, zusammengefasst, darin besteht, dass wir eigenständiger werden, freier im Umgang mit der Aussenwelt, aber auch freier im Umgang mit der Innenwelt. Gerade die Beziehung zur Seele ist Voraussetzung für den schöpferischen Lebensstil – und bestünde diese Beziehung nur schon darin, dass wir uns wieder unsern

Phantasien, Träumen, Emotionen zuwenden, sie uns gestatten – dass wir erkennen, dass Probleme nicht allein mit bewussten Mitteln gelöst werden können, dass auch das Unbewusste, das Unbekannte im Menschen etwas dazu beizutragen hat, so dass unsere Probleme Marksteine zur Evolution werden und nicht Marksteine der Stagnation. Weiter bedeutet schöpferischer Lebensstil, dass die Probleme im Mittelpunkt stehen, nicht lediglich die Ich-Interessen.

Kreativ zu sein heisst zudem, dass dieser Lebensstil nicht nur in der Freizeit, sondern auch in der Arbeit, übergreifend, gelebt werden soll, wobei der eine in der Arbeit den Schwerpunkt seiner Kreativität sieht, der andere in der Freizeitbeschäftigung.

Mehr Spielraum

Erleichtern kann die Umwelt dem Individuum den Weg zum Schöpferischen dadurch, dass Experimente gebilligt werden und dafür auch Zeit eingeräumt wird, Misserfolge als etwas gelten, was unvermeidlich zu pulsierendem Leben gehört – damit wird den schöpferischen Individuen ein Teil der Angst genommen. Und wie oft sind auch Misserfolge Grundlagen zu neuem Erfolg, zu neuen Ideen!

Nicht nur der Mensch soll offen sein, auch Gesetze, Organisationen usw. sollten möglichst offen sein. Je organisierter und schematischer eine Arbeit ist, um so weniger lässt sie Kreativität zu – deshalb ist auch organisierte Freizeit unter dem Gesichtspunkt der Kreativität ein Unding. Es geht vielmehr darum, den Individuen einen Spielraum für eigene Gedanken, eigene Entscheidungen, eigene Ideen einzuräumen, für die sie sich auch zu verantworten haben.

Schöpferische Ideen kann man nicht fordern. Unter Druck pflegt man bedeutend unschöpferischer zu arbeiten, gar kein Druck aber scheint das Schöpferische auch nicht anzuregen, da der Mensch ohne Druck doch eher zur Bequemlichkeit neigt. So müsste man sagen: Eine Forderung, dass man sich schöpferisch auch um Alltagsprobleme innerhalb oder ausserhalb der Arbeit bemüht, soll bestehen. Stamme diese Forderung nun aus der eigenen Erfahrung und Überzeugung des Individuums, dass schöpferische Auseinandersetzung ein erhöhtes Lebensgefühl mit sich bringt, oder stamme sie beispielsweise von einer Betriebsleitung, die weiss, dass die Möglichkeit schöpferischer Betätigung das Interesse an der Arbeit fördert und Verbesserungen bewirkt, nicht zuletzt aber auch, dass befriedigte Menschen mehr leisten.

Noch sind wir nicht so weit, dass wir uns zu einem kreativen Lebensstil durchgerungen haben – und Ansätze werden nur zu leicht von der alt-

hergebrachten Art zu arbeiten, zu leben überhaupt, wieder erstickt. Im Hinblick aber auf unsere entfremdeten Menschen und die damit verbundenen ernsten psychischen Schwierigkeiten, im Hinblick auch auf alle unsere ungelösten Probleme müsste der kreative Lebensstil möglich werden. Die Verwirklichung dieses Lebensstils liegt bei jedem einzelnen – und doch können wir uns gesamthaft kreativitätsfreundlicher und kreativitätsanregender einstellen.

[1] Vgl. C. G. Jung, Die Dynamik des Unbewussten, Ges. Werke Bd. 8, Zürich 1967, S. 137. – [2] Vgl. etwa: S. T. Rosner, E. A. Lawrence (Ed.), The Creative Experience, Delta, New York 1972. – [3] Vgl. C. G. Jung, Psychologische Typen, Zürich 1921, Ges. Werke Bd. 6, Zürich 1960, S. 129.

FRANZ SCHÜRHOLZ

Freizeit im Ruhestand – Abstieg oder Erfüllung

Die «Alten» und die «älteren Menschen»

Das gestellte Thema «Freizeit im Ruhestand» löst bei vielen Ruheständlern ein leichtes Unbehagen aus. Wie stark ist ja die Neigung zu Zusammenfassungen verbreitet und wie gering das Bedürfnis zum Differenzieren. Schnell gelingt dann die Festlegung – Ruheständler sind «die Alten»; das Kollektiv wäre da, die Abstiegsvorstellung gleich dazu. Wir möchten aber niemanden aus dem Zwang zu Unterscheidungen, also zum Nachdenken entlassen und sprechen nicht von «den Alten», sondern von den älteren Menschen. Ihr Ruhestand ist lediglich die Verabschiedung aus dem aktiven Berufsleben. Dieser Rentnerschicht gelten unsere Überlegungen. Ihre Freizeit unterscheidet sich von der jüngerer Altersschichten. Sie ist ja nicht mehr der institutionell von Arbeitsorganisation und Zweckbindung freigegebene Raum, sondern die selbstgewählte berufsfreie Gestaltung des Alltags. Von dieser Grundlage aus müsste eine Klärung darüber versucht werden, welche Bedeutung die Vorstellungen von «Abstieg oder Erfüllung» für diesen Personenkreis haben.

Freilich nicht alle geht diese Fragestellung an. Die Welt der selbständigen Berufstätigen ist eine andere als die der Unselbständigen im Daseins-